

Die Welt nach dem Kriege : Gedanken eines Sozialisten zu den grossen Problemen unserer Zeit

Autor(en): **Forster, Julian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1941-1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seitdem wir diese große Scheidelinie gekreuzt haben, ist das Problem die Bildung neuer Märkte gewesen. Die Frage war nicht mehr, nach bestehenden Märkten zu suchen, die noch nicht angezapft waren. Das Problem war vielmehr buchstäblich: *neue* Märkte ins Dasein zu rufen — was praktisch bedeutet, viel mehr Millionen Menschen in eine Lage zu versetzen, die ihnen ermöglicht, die Dinge zu kaufen, die sie wünschen und brauchen.»

Der Krieg hat nun *künstlich* wieder den *Zustand der Knappheit* geschaffen, und die Geschäftsleute finden sich da aus alter Gewohnheit besser zurecht. Ist aber nach dem Krieg die Scheidelinie, sozusagen der wirtschaftliche Äquator, wieder überschritten, so müssen *die bisherigen Methoden auf den Kopf gestellt* werden.

«Vielen von uns», so bemerkt wörtlich Mr. Berle, «kommt es hart an, einzusehen, daß wirtschaftliche Maßnahmen nicht göttliche Gesetze sind, sondern Mittel zum Zweck, die unter bestimmten Umständen vollkommen angemessen, unter anderen aber vollkommen verheerend sein können.»

Ist sparsamste «hartgesottene» Finanz- und Kreditpolitik im Krieg richtig, so wird nach dem Krieg das Hauptproblem sein, dafür zu sorgen, daß «ausreichende Finanzmittel da sind, um Märkte bis zur vollen Leistungsgrenze der Arbeitskräfte und Produktionsmittel zu errichten». Die Finanzleute, die dann sagen, «wir können's uns nicht leisten», werden uns diesmal, so ruft Mr. Berle warnend aus, sehr dicht «an die Gewehrmündungen der Revolution» herantreiben, denn «diesmal werden die Menschen in einem Land, das über unbegrenzte Nahrung und unbegrenztes Arbeitsbedürfnis verfügt, nicht hungrig oder arbeitslos bleiben». Nun fehlt es zum Glück nicht an der Möglichkeit, nach dem Krieg ebensowohl eine Depression wie eine Revolution zu vermeiden.

«In Ziffern ausgedrückt, heißt das, die Verausgabung eines Betrags sicherzustellen — öffentlich, privat oder gemischt —, der annähernd dem Betrag gleich ist, den wir für Kriegsleistungen ausgegeben haben. Mit der Zeit werden wir imstande sein, ihn herabzusetzen. Aber wenn wir nicht bereit sind, die Demobilisation ebenso zu finanzieren, wie wir die Mobilisation finanziert haben, so werden wir im günstigsten Fall von einer Depression betroffen werden und, wenn es schlimm kommt, mit Unruhen zu tun haben, die nicht weit entfernt von Revolution sind. Es braucht keineswegs zu dem einen oder dem andern zu kommen. Die Technik, wie das Problem zu lösen, ist vollkommen begriffen. Die Finanzierungsmannschaft ist bei der Hand und hat Erfahrung. Alles, was wir noch brauchen, ist der Wille des Volkes, diese Technik wirkungsvoll anzuwenden.»

(Schluß folgt.)

Die Welt nach dem Kriege

Gedanken eines Sozialisten zu den großen Problemen unserer Zeit

Von Julian Forster

I.

Gegen Ende des letzten Weltkrieges wurden allerlei wunderbare Ideen verkündet, die als Balsam wirkten für die Schrecken jener Zeit und gläubig und dankbar von der leidenden Menschheit aufgenommen

wurden. Es soll hier daran erinnert werden, daß jener Krieg als der *letzte* ausgegeben wurde, daß die Parole «Nie wieder Krieg» einen tiefen Glauben fand und die Organisation des Völkerbundes die «unbezweifelbare» Realität für diese starke Hoffnung der Völker war.

Es hat damals Menschen gegeben, die die Parole «*Nie* wieder Krieg» als naiv oder gar verlogen bezeichnet haben. Sie wiesen dabei auf die den Großstaaten innewohnende Expansionstendenz (Imperialismus) hin, auf die dem bisherigen Wirtschaftssystem wesenseigenen Widersprüche der planlosen Produktion, deren Folgen der ewige Zyklus von Überproduktion und Depression (bis zur Krise der Erschöpfung) sind. So zeigte der englische Sozialist Horrabin in einem «Grundriß der Wirtschaftsgeographie» die Gegensätze der damaligen Sieger-Großmächte auf und sagte voraus, daß der widerspruchsvolle Kapitalismus und Imperialismus seine Schwierigkeiten und Interessengegensätze früher oder später wiederum mit dem Mittel des Krieges austragen würde. Es war kein dankbares Unternehmen, sondern direkt *gefährlich*, am Ende des vorigen Weltkrieges auf die Haltlosigkeit des an sich so erstrebenswerten Entschlusses «Nie wieder Krieg» hinzuweisen. Entgegen den kompromißlosen Sozialisten, die diese Illusion erkannten, *wollte* die übergroße Mehrheit der friedliebenden Völker, die der vierjährige Krieg zu einem furchtbaren Aderlaß und zur allgemeinen Erschöpfung geführt hatte, nicht an die Möglichkeit eines zweiten Weltkrieges glauben.

Jetzt sind wir mitten im neuen Krieg. Wir wissen, wie er angefangen hat. Wir wissen, daß außer den Männern, die für alle sichtbar die Verantwortung tragen, auch Männer und Großfirmen an ihm schuld sind, die um ihren Lebensraum, Rohstoffe, Absatzmärkte und Profite kämpfen bzw. die Völker kämpfen lassen. Die skandalöse Sprengung der Abrüstungskonferenz durch Vertreter von Großfirmen, die *nicht* an einer Abrüstung *interessiert* waren — die Beschäftigung von Millionen ehemaliger Erwerbsloser, die mit privatkapitalistischen Mitteln weder bei Siegern noch bei Besiegten zu beseitigen waren, von Staates wegen in gigantischen Kriegsvorbereitungen —, konnten das Bürgertum und eine in Illusionen befangene Arbeiterschaft erschrecken. Die orthodoxen Sozialisten sahen in alledem nur die destruktiven Kräfte eines anarchischen Wirtschaftsprinzips am Werke und *wußten*, daß deren Ergebnis entweder den Massen die Augen öffnen und sie die befreiende Planwirtschaft des Sozialismus erzwingen lassen — oder aber zum neuen Weltkrieg führen würde.

Die Völker sind den lichten Weg nicht gegangen und darum hat sie keine Gescheitheit und Voraussicht der großen Staatenlenker bewahren können, von neuem in die fluchwürdige Barbarei des Krieges zu versinken.

Weil es so wichtig ist, daß wir das klar sehen, sei nochmals darauf hingewiesen: nicht allein, weil einzelne Männer aus Machtgier den Krieg gewollt haben, hat die Welt ihn. Man erinnere sich, daß *einflußreiche Wirtschaftskreise* auch der Achsengegner die Kriegsvorbereitungen unterstützt haben, in der Hoffnung, es werde «nur» zu einem Krieg gegen Rußland kommen und in kaltstirniger Berechnung des riesigen Profits, den

ihnen die Kriegslieferungen brachten. Man denke ferner an Japan, wo ebenfalls einflußreiche Wirtschaftskreise zuerst mit staatssubventionierten billigen Massenartikeln Wirtschaftspositionen aufbauten, dann in Mandschukuo eine riesige Expansion erzwangen, dann ganz China unter ihre Botmäßigkeit und alleinige Ausbeutung zu bringen suchten und endlich in ihrem unersättlichen *Hunger nach mehr* die Ausbeute der reichen Naturschätze des Pazifik erstreben.

II.

Die Welt mußte wieder unendlich viel Leid erfahren, bis sich jetzt endlich große Wandlungen in den Auffassungen der Völker vollziehen. Es scheint eine neue Zeit anzubrechen. Sie kündigt sich an in den verheißungsvollen Reden, Aufsätzen und Proklamationen, die sich mit den Fragen der Nachkriegszeit befassen. Wir hören wunderbare Dinge. Sie erfüllen Millionen Unterdrückte mit neuen Hoffnungen, aber sie müssen wiederum aufmerksam und kritisch untersucht werden, und es müssen die Bedingungen herausgearbeitet werden, unter denen allein die erstrebenswerten und vernünftigen Hoffnungen genährt werden dürfen.

Untersuchen wir, was uns von Amerika über die Zukunft der Welt gesagt wird. Am 7. Dezember 1941 führte Roosevelt in seiner Rundfunkansprache aus:

«Die durch den Krieg zusammengebrochene Wirtschaft muß neu und besser aufgerichtet werden. Doch handelt es sich keineswegs um eine leichte Aufgabe. Die Verwirklichung setzt die engste Zusammenarbeit aller Nationen auf wirtschaftlichem Gebiet voraus. Wir haben zu gut verstanden, daß die sozialen und wirtschaftlichen Fragen nicht mehr einzeln zu behandelnde Probleme bilden, und zwar weder im nationalen noch im internationalen Leben. Die Wirtschaftspolitik stellt keinen Selbstzweck dar, sondern lediglich ein Mittel zur Erreichung sozialer Ziele. In der Nachkriegszeit darf es keine Privilegien weder für Einzelne noch für Nationen geben.»

Das könnte wörtlich von einem überzeugten Sozialisten gesprochen sein, ja sogar Stalin hätte es gesagt haben können. Aber im Geiste des Sozialisten hätten diese Worte bedeutet, daß die private Verfügungsgewalt über die Produktion aufhören muß, daß die *Konkurrenz* und damit der *Lohndruck* innerhalb einer realen Volkswirtschaft und dann innerhalb einer im besten Sinne menschenwürdigen Weltwirtschaft *aufhören* und damit der für die Erhaltung des Weltfriedens so fatale Kampf um die Märkte gegenstandslos, die «Kolonien» von der Ausbeutung befreit, die anarchische, auf Profit gerichtete Produktion von «Waren» durch den internationalen, systematischen und organischen Aufbau einer den Bedarf befriedigenden Planwirtschaft ersetzt werden soll.

Nun ist aber Herr Roosevelt leider kein Sozialist und darum erweckt er Hoffnungen, ohne sie erfüllen zu können. Darum sind solche Programme, wenn sie nicht von Sozialisten *ausgeführt* werden, ebenso wie der Völkerbund und die Abrüstungskonferenz zum Scheitern verurteilt und tragen sogar den Keim neuer Katastrophen in sich.

Dies ist eine wenig erbauliche Prognose für eine rechte Nachkriegslösung der drängenden Probleme. Trotzdem verdient es als Zeichen der Zeit hervorgehoben zu werden, daß nun auch der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Henry A. Wallace, es im Januarheft 1942 des «Atlantic Monthly» unternimmt, die *Grundlagen einer neuen Friedensordnung* zu bestimmen. Auch Wallace führt das gegenwärtige Weltchaos auf falsche wirtschaftliche Maßnahmen zurück, die nach dem letzten Weltkrieg getroffen wurden, aber er sagt leider damit nicht und meint es auch nicht, daß die *einzig richtige Maßnahme* eine gesellschaftliche Kontrolle der gesamten sozialisierten Wirtschaft sein müßte und deren Produktion auf Grund eines Staatsplanes der Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung zu dienen hätte.

«Man muß bedenken», schreibt Wallace, «daß die ganze Zukunft nicht nur dieses Landes, sondern der menschlichen Zivilisation überhaupt von der Fähigkeit und Bereitwilligkeit der Amerikaner, eine weltweite Politik zu treiben, abhängen kann. Ich glaube, sie werden mit immer klareren Augen die Aufgabe der Weltführung anerkennen, der die USA. kaum ausweichen können.»

Es kann schon heute dazu gesagt werden, daß die freiwillige Anerkennung einer solchen Führung seitens der Völker der Erde nur unter der *Bedingung* erfolgen könnte, daß dieses industriell so hochstehende Land auch sozial den übrigen Völkern vorausginge, indem es durch eine Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse die Privilegien der Multimillionäre beseitigte und sich dadurch des Verdachts einer imperialistischen Politik entledigte, die nach diesem Kriege nur als neues Joch empfunden und schließlich zu neuen Kriegen führen müßte. Das Staatssteuer aber müßte dazu merklich herumgerissen werden, denn die Ausnutzung der Notlage Großbritanniens mit der «Pachtung» der vielen Stützpunkte «auf 99 Jahre», ebenso wie die Verstärkung der Beziehungen zu Kanada und Australien sieht weniger nach altruistischer als fatalerweise nach egoistischer Zielsetzung aus. Die eben aus ihrer Unterdrückung befreiten Völker Europas würden unter dieser Bedingung lieber auf die «bedeutende» Rolle *verzichten*, die die USA. in der riesigen Arbeit des Wiederaufbaus zu spielen gedenken.

Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten nennt vor allem drei «fundamentale Tatsachen», die den Nachkriegsproblemen zugrunde liegen: 1. «Alle Völker müssen Zugang zu den Rohstoffquellen haben.» Wir bezweifeln jedoch, ob diese Forderung, die auch in der Atlantik-Charta enthalten ist, wirklich die *Völker* meint oder bloß die *Unternehmer*. Der Unterschied aber macht den Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus aus. Er bedeutet entweder Krieg aller Unternehmer gegen alle, mit allen Mitteln des Lohndrucks, der Zollmauern, der Ausfuhrprämien (zum Überklettern der Zollmauern), der Interessensphären, der «Lebensräume» und schließlich des neuen Mordens — oder aber den friedlichen Aufbau einer Welt von Brudernationen, die sich gemeinsam der Reichtümer der Erde bedienen.

Im Zusammenhang damit steht das 2. Nachkriegsproblem: «Absatzmärkte für Fabrikate müssen gesichert werden.» Dieses «Problem» exi-

stiert in einer friedlichen sozialistischen Weltwirtschaft nicht. Denn an Bedarf ist wahrlich kein Mangel, ebenso wie es an Rohstoffen, an der Technik und an Arbeitskräften nicht mangelt, ihn zu befriedigen.

Schließlich 3.: «Das Wichtigste ist die Sicherung ausreichender Kaufkraft innerhalb der verschiedenen Länder, die Handel miteinander treiben — denn volle Beschäftigung der Arbeitskräfte macht erst den internationalen Handel möglich.» Der Vizepräsident der USA. fragt: «Ist es nicht höchste Zeit, anzuerkennen, daß für wachsende Kinder ein Minimalstandard für die Ernährung wichtig ist wie ein Minimalstandard für die Erziehung?»

Leider liegen jedoch die Probleme in der kapitalistischen Praxis viel komplizierter als in ihrer Programmatik, ja, sie sind ohne *radikale Abkehr* von den überkommenen Wirtschaftsformen nicht zu lösen. Denn alle Wirtschaftsführer werden anerkennen, daß es «wünschenswert» wäre, wenn die Konsumenten über eine gute Kaufkraft verfügten, nur werden sie mit Hinweis auf die bedauerliche Konkurrenzlage ihre Menschenfreundlichkeit auf «bessere Zeiten» verschieben, wenn Gefahr für die Rentabilität ihrer Betriebe besteht. Zudem verleitet der Egoismus jeden Menschen leicht dazu, gerade *seine* Situation so darzustellen, als ob es «beim besten Willen» leider nicht möglich wäre, günstige Bedingungen (in diesem Falle Löhne und Gehälter) einzuräumen. Das erlebt man ja alle Tage. Ist nicht z. B. der Autokönig Ford, der als «sozialer Kapitalist» gilt, in der Wirtschaftskrise aus Rentabilitätsgründen zu starken Lohnreduzierungen geschritten und hat er nicht jede Forderung der Gewerkschaften schroff als «Eingriffe in seine Unternehmen» abgelehnt?

Am Schlusse seiner Ausführungen wendet sich Henry A. Wallace mit einem «Appell» an die Führer der Industrie, der Landwirtschaft, der Gewerkschaften und an die Regierung, um zu erreichen, daß Preise, Produktion und Kaufkraft aufeinander abgestimmt werden, damit die Arbeiter ständige bezahlte Arbeit bekommen können. Aber *mit Appellen ist da nichts zu machen*. Dieser Weg ist schon allzuoft versucht worden, er ist nicht gerade originell, erweist sich aber immer wieder als eine Sackgasse. Die Tatsache, daß die USA. trotz immensen Staatsmitteln weder ihre Arbeitslosen- noch ihre Überproduktions- und Absatzkrisenprobleme lösen konnten, zeigt am deutlichsten, daß mit den bisherigen Methoden und ähnlichen nichts auszurichten ist.

Nur die Dienstbarmachung der Weltproduktion zur Befriedigung der Bedürfnisse aller, nur durch aufeinander abgestimmte Staatspläne, nur durch die *völlige Abwendung von jeglicher imperialistischen Politik* wird der künftige Friede gewonnen — oder die gequälte Menschheit wird nicht zur Ruhe komen.

III.

Besser als in Amerika scheint man das in England begriffen zu haben. So schrieb unlängst die «Times» (!):

«Die Nationen der Alliierten erwarten von ihren Führern Beweise dafür, daß in aufbauendem Geiste ebenso an den Grundlagen einer *neuen* Weltordnung wie an den unmittelbaren militärischen Aufgaben

gearbeitet werde. Die Massen von Männern und Frauen, die in den eroberten Ländern Europas auf die Morgendämmerung warten, schauen auf die nämlichen Führer in der Hoffnung auf Führertum. *Welche Welt bieten die Staatsmänner der Allierten denen, die sie ermahnen, für sie zu kämpfen? Welche Welt bieten sie ihren eigenen Völkern?»*

Diese drängenden Fragen und immer deutlicheren Forderungen einer aufgewühlten öffentlichen Meinung nach einer *neuen Welt und Gesellschaftsordnung* fanden letzters unter anderm auch seinen Ausdruck in einer mächtigen Versammlung sämtlicher Londoner Frauenorganisationen. Es wurden dort, was besonders erwähnt sei, Botschaften der Frau Churchill und der Frau Eden verlesen. Diese Frauenversammlung nahm eine Resolution an, in welcher nicht nur verstärkte Hilfe für Rußland, sondern sogar auch *Freiheit für Indien* verlangt wurde. *Am Schluß sang die Versammlung die Internationale*. Dies berichtete sogar die englische Presseagentur. Auch ist bekanntlich ein großer Politiker an der englischen Regierung maßgeblich beteiligt, der einst wegen zu großen Radikalismus aus der Labourparty hinausgeworfen wurde. Er ist heute der zweitmächtigste Mann im Reich, während seine sozialistischen Pläne die *Hoffnung* einer neuen Welt sind. Es ist bekannt, daß Stafford Cripps ein großer Freund des neuen Rußland ist.

So wird das Licht wahrer *Menschlichkeit*, die ihre *solide wirtschaftliche Grundlage* in der neuen Gesellschaftsordnung finden muß, hoffentlich *noch in unseren Tagen* die Welt erleuchten. Die organisierte Menschlichkeit *kann* ihr die *neuen Kräfte* geben, die sie so bitter braucht. Sollte sich aber dieses Licht nicht ausbreiten können oder gar gewaltsam ausgelöscht werden, dann wird Finsternis herrschen und des Grauens und der Verzweiflung so lange kein Ende sein, bis die Flamme von neuem entzündet wird.
